



Abenteuer Synodalität

Konkret.Kirche.Leben.

Abenteuer Synodalität

Konkret.Kirche.Leben.



Herausgeberin: © Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns e. V.
Kriemhildenstraße 14, 80639 München
www.kljb-bayern.de | www.landjugendshop.de

Kontakt: werkmaterial@kljb-bayern.de
ISBN: 978-3-936459-72-2, 1. Auflage 2021
Redaktion: Benedikt Brandstetter, Michael Bruns, Stephan Mokry
Mitarbeitende: Siehe Autor*innenverzeichnis
Layout/Satz: Ilse Martina Schmidberger
Lektorat: Theresa Ehrmaier
Herstellung: Senser-Druck GmbH, Augsburg
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

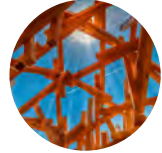
Hinweis: Die überwiegende Zahl der Quellen- und Verlagsangaben ist aufgeführt. In Einzelfällen ließen sich die Quellen nicht rekonstruieren oder waren an den Fundorten nicht ausgewiesen. Für Hinweise sind wir dankbar. Reproduktionen jedweder Art (auch in Auszügen) sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gestattet.

Diese Publikation erscheint in der Reihe WERKBRIEF FÜR DIE LANDJUGEND und ist auch im Abonnement erhältlich.

5 **Vorwort**

7 **Synodali...was? Die Entdeckungsreise beginnt**

8 _____ Synodali...was? Die Entdeckungsreise beginnt



11 **Gemeinsam auf dem Weg**

- 12 _____ Synodalität – mehr als eine Strukturdebatte?
 14 _____ Neue Wege, Empowerment und Beteiligung aller
 20 _____ Die Kirche – Volk Gottes auf dem Weg



25 **Erfahren und verbunden**

- 26 _____ Der Heilige Geist und wir...“ (Apg 15.28)
 Ein Beitrag zum Verständnis von Synodalität...
 28 _____ Synode und Konzil: wie alles begann...
 33 _____ Nur der Papst oder das Konzil – oder doch beide zusammen?
 39 _____ Synodalität in ökumenischer Perspektive – Interview
 44 _____ Licht aus dem Osten? Was wir von den Ostkirchen lernen können



49 **Anders katholisch**

- 50 _____ Anders katholisch sein? Geht das?
 52 _____ Von Bistumsparlamenten und dem Recht, den Pfarrer zu wählen:
 Katholische Kirche in der Schweiz: Interview mit Prof. Dr. Franz Xaver Bischof
 55 _____ Wird alles anders? Synodale Perspektive aus der Weltkirche
 60 _____ Synodalität und Jugendverbände
 64 _____ Wahlen, Machtkontrolle und Partizipation
 67 _____ Neue Wege, die beGEISTern – Pfarreien auf ihrem Weg in die Zukunft!
 71 _____ Ende einer Entdeckungsreise – Anfang eines kirchlichen Neuaufbruchs?



73 Methoden

- 74 _____ Begegnungen
- 77 _____ Beteiligung Leben – Kirche verändern! Ein Gesprächsleitfaden
- 81 _____ Du bist gesalbt zum königlichen, priesterlichen und prophetischen Menschen
- 83 _____ Mein Glaubensbekenntnis
- 87 _____ Miteinander zum Gemeinsam-Kirche-sein
- 89 _____ Positionsbarometer
- 91 _____ Wir halten heute eine Synode!
- 94 _____ Du bist ein*e Lichtbringer*in für diese Welt!
- 96 _____ Partizipations-Puzzle
- 99 _____ Abenteuer Synodalität – Volk Gottes unterwegs



103 Anhang

- 104 _____ Autor*innenverzeichnis



Bildverzeichnis

Titelbild: Analogicus, pixabay

Seite 11: Markus Distelrath, pixabay

Seite 25: Michael Schwarzenberger, pixabay

Seite 49: Santa3, pixapay

Seite 73: pixabay

Seite 103: Chezbeate, pixabay

Vorwort

» Der im Mai 2021 von Papst Franziskus gestartete weltweite „Synodale Prozess“ sei ein „kirchliches Abenteuer“¹. So urteilte Kardinal Mario Grech, der im Vatikan als Generalsekretär für die Bischofssynoden zuständig ist. Diese Zusammenkünfte, die Synoden, waren nach dem II. Vatikanischen Konzil auf Wunsch der Bischöfe durch Papst Paul VI. eingeführt worden, leider nur mit beratender Funktion, was viele damals wie heute bedauern. Aber ein wenig vom diskursiven, gemeinsamen Beraten des Konzils wollte man damit ins Leben der Kirche hinüberretten – man kann ja nicht immer ein Konzil veranstalten.

Als Papst Franziskus zu Beginn seiner Amtszeit wünschte, die Kirche müsse synodaler werden, hörten manche die Absicht heraus, er wolle ein III. Vatikanisches Konzil einberufen. Da aber gegenwärtig ein Konzil kaum durchsetzbar wäre, macht er aus der Not eine Tugend und stärkt das, was schon da ist. Dazu gehört die Bischofssynode als zentrales Instrument, um die Kirche Synodalität „üben“ zu lassen und dabei eventuell zu sehen, wohin die Stärkung des synodalen Prinzips in der Kirche jetzt und in Zukunft führen kann. Schrittweiser Bewusstseinswandel ist also das Stichwort. Und es gab in den letzten Jahren schon einige große und wichtige Synoden, die aufhorchen ließen: die Familien-Synode, die Jugend-Synode, die Amazonas-Synode. Jetzt also die große Überraschung: Die für 2022 geplante Bischofssynode zu einem Kernthema des Pontifikats, nämlich der Synodalität an sich, ist ein Jahr nach hinten verschoben, damit zuvor ab Oktober 2021 ein weltweiter synodaler Prozess stattfinden kann, dessen Resultate in die Synode einfließen sollen. Zeitgleich ruft der Papst die italienische Kirche auf, einen solchen synodalen Prozess auf Länderebene zu starten. Dass schon seit längerem ein synodaler Weg in Deutschland beschritten wird, das weiß Franziskus übrigens nur allzu gut.

Doch was bedeutet Synodalität nun genau? Was meint der Begriff, wie ist er im Leben der Kirche seit 2000 Jahren immer wieder mit Leben gefüllt worden? Was heißt er für das kirchliche Engagement vor Ort? Wie passt die von Franziskus stets geforderte synodale Kirche mit der ebenso von ihm geforderten jungen Kirche zusammen?

1 <https://www.katholisch.de/artikel/29921-vatikan-startet-weltweiten-synodalen-prozess>

Einige Infos, Hintergründe und Ideen will dieser Werkbrief bieten. Wir schauen (fiktiv) einer kleinen Gruppe junger Erwachsener über die Schultern, wie sie auf das Thema gekommen sind und sich auf das Abenteuer Synodalität einließen. Sie präsentieren uns gewissermaßen ihre Ergebnisse, die sie in einer Challenge zusammengesucht haben. Natürlich entsteht so kein vollständiges Bild. Aber sie bieten Material für die eigene Meinungsbildung und tatkräftiges Handeln.

Auf der KLJB-Landesversammlung im Jahr 2020 wurde bereits ein Beschluss zur Synodalität verabschiedet. Somit unterstreicht der Werkbrief zusätzlich das verbandliche Engagement und baut es aus. Die Redaktion wünscht viel Inspiration und manches Aha-Erlebnis. Synodalität hat nämlich immer auch etwas damit zu tun, gemeinsam auf dem Weg zu sein, aufeinander zu hören, Einstellungen zu ändern, neu aufzubrechen und Wandel zu bewirken – eben jung Kirche zu sein.

Die Redaktion

Benedikt Brandstetter, Michael Bruns, Stephan Mokry



Gemeinsam auf dem Weg



Synodalität – mehr als eine Strukturdebatte?

Synodalität verstehe ich intuitiv zunächst einmal folgendermaßen: Durch die Taufe legitimierte Menschen machen sich gemeinsam und in einem vorher abgesteckten Rahmen auf den Weg und suchen nach den bestmöglichen Antworten auf eine bestimmte Fragestellung. In Bezug auf den Synodalen Weg müssen diese Fragen meiner Meinung nach lauten: Auf welche Weise muss sich die katholische Kirche in Deutschland reformieren, um Machtmissbrauch und dessen Vertuschung in ihrem System künftig möglichst zu verhindern? Wie kann die Kirche (wieder) zu einem selbstverständlichen *safe space* für alle anfragenden Menschen werden? Auf dieser Grundlage müssen wir miteinander ins Gespräch kommen. Wie kann das gelingen und welche Rolle spielt Synodalität dabei?

Auf der ersten Synodalversammlung im Januar/Februar 2020 verbrachten wir viel Zeit damit, uns als Versammlung eine Geschäftsordnung zu geben. Um den Synodalen Weg von Anfang an aktiv mitzugestalten und demokratische Prozesse zu etablieren, die uns später als Versammlung, gerade in Konfliktsituationen, unterstützen würden, hatte ich gemeinsam mit einigen anderen jungen Synodalen Änderungsanträge zur Geschäftsordnung gestellt. Diese wurden leider größtenteils abgelehnt. Damit haben wir uns als Versammlung beispielsweise die Möglichkeit genommen, Enthaltungen zu definieren und die Beschlussfassung transparent zu gestalten. Wenn wir Synodalität als Haltung und Praxis verstehen, müssen Entscheidungsprozesse jedoch offen und transparent gestaltet sein.

*„Was bedeutet für dich Synodalität?“
Nachgefragt bei: Viola Kohlberger, Delegierte beim Synodalen Weg*

Bemerkenswert erscheint mir, dass einige Debattenbeiträge Demokratie als Gegenpol zur Synodalität auslegen. Dem möchte ich klar widersprechen. Natürlich muss den Mitgliedern des Synodalen Wegs wie auch der Kirche insgesamt bewusst sein, dass über den Rahmen, die Satzung und die Zusammensetzung der Versammlung nicht demokratisch entschieden wurde. Auch die Umsetzung der Beschlüsse wird optional bleiben, die Entscheidung über die Realisierung wird allein dem jeweils zuständigen Bischof überlassen sein. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass die positiven Aspekte der Synodalität durch demokratische und geist-reiche Unterstützung gestärkt werden können. Gerade die Expertise und Erfahrungen in den Jugendverbänden und Orden, die Synodalität und demokratische Mitbestimmung in ihren Strukturen und ihrem Handeln schon seit Jahrzehnten und Jahrhunderten verknüpfen, werden gegenwärtig noch nicht als Potenziale durch die Synodalversammlung ausgeschöpft. Verantwortung und Macht muss auch in einer hierarchisch verfassten Kirche übernommen, geteilt und abgegeben werden. Besonders in einer Kirche, die sich zur Synodalität bekennt und sich dem Missbrauch von Macht entschieden entgegenstellt.

Viola Kohlberger

Von Bistumsparlamenten
und dem Recht, den Pfarrer
zu wählen: Katholische
Kirche in der Schweiz

Interview mit Prof. Dr.
Franz Xaver Bischof

Herr Prof. Bischof, in der Schweiz läuft so Manches anders. Blickt man von Deutschland auf die Eidgenossenschaft, fällt auf: starke basisdemokratische Elemente und Machtaufteilung in der staatlichen Struktur. Und auch die Gläubigen haben viele Mitspracherechte in ihrer Kirche. Da Sie als Experte im Forum 1 „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“ beim Synodalen Weg mitwirken – schütteln Sie nicht oft den Kopf und denken sich: in der Schweiz funktioniert es doch auch anders? Warum nicht hier?

Prof. Dr. Bischof: Tatsächlich zeigen sich im kirchlichen Leben vor allem der deutschsprachigen Schweiz Unterschiede. Das hängt einerseits mit der tief verwurzelten demokratischen Gesinnung und Kultur in kirchlichen Fragen zusammen, andererseits liegt es am dualen Kirchenmodell. In der Schweiz gibt es parallel zur kirchlichen Organisation (Bistümer und Pfarreien) eine staatskirchenrechtliche Organisation, die sich vor dem Hintergrund der Weltanschauungskämpfe des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat; das Ergebnis: in den meisten Kantonen eine katholische Landeskirche als öffentlich-rechtliche Körperschaft und die sog. Kirchgemeinden. Die Befugnisse der Kirchgemeinden (nicht zu verwechseln mit den Pfarrgemeinden), deren Mitglieder demokratisch gewählt werden, liegen vor allem in den Bereichen Finanzen, Organisation und Verwaltung.



PROF. DR. FRANZ XAVER BISCHOF

Was sind die Besonderheiten in den katholischen Bistümern in der Schweiz, wie sind die Gläubigen an der Macht und an Entscheidungen im Bistum und ihrer Pfarrei beteiligt?

Eine wichtige Besonderheit sind die Bischofswahlrechte in drei von sechs Bistümern. Die Bistümer Basel und St. Gallen besitzen beispielsweise sogar das Recht der freien Bischofswahl. Der Papst kann in beiden Bistümern also nicht einfach einen Bischof ernennen. Vielmehr bestätigt er in beiden Fällen jeweils den vom jeweiligen Domkapitel Gewählten, wie es das Kirchenrecht für diesen Fall auch vorsieht. In beiden Bistümern sind weitere Akteure der Ortskirche am Wahlverfahren beteiligt, wobei im Bistum Basel sogar staatliche Stellen, nämlich die Bistumskantone involviert sind. Im Bistum St. Gallen hat das Katholische Kollegium, also das Parlament der Katholik*innen des Kantons St. Gallen, ein Mitspracherecht bei der Bischofswahl. Das Bistum Chur hat – wie die meisten Bistümer in Deutschland außerhalb Bayerns – das Recht, den Bischof aus einem Dreivorschlag des Heiligen Stuhls zu wählen. Die Bistümer Freiburg-Lausanne-Genève, Sitten und Lugano haben hingegen kein Bischofswahlrecht, was der unterschiedlichen historischen Entwicklung geschuldet ist.

Eine weitere Besonderheit ist die in vielen Kirchgemeinden praktizierte Wahl des Pfarrers – ein Recht, das aufgrund des massiven Priestermangels derzeit vielfach nicht mehr ausgeübt werden kann. Ein wichtiger Unterschied zu Deutschland liegt außerdem darin, dass die Kirchgemeinden als staatskirchenrechtliche Organe und nicht die Bischöfe die Finanzhoheit besitzen. Die Kirchgemeinden ziehen also die örtlichen Kirchensteuern ein, verwalten die Gelder und entscheiden über ihre Verwendung. Natürlich bezahlen sie auch die Löhne der Seelsorger*innen der jeweiligen Pfarrei.

Im Bereich der Seelsorge liegen die Besonderheiten in den deutschsprachigen Bistümern beispielsweise darin, dass die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz die Einsatzmöglichkeit von nichtpriesterlichen Seelsorger*innen extensiv nutzen. Diese übernehmen seit Jahren Leitungsfunktionen in den Pfarreien, predigen in den sonntäglichen Eucharistiefiern, was in Deutschland der Nachkonzilszeit übrigens ja auch praktiziert worden ist. Teilweise übernehmen sie Dienste, wie sie den Diakonen zukommen, was bedeutet, dass sie mit bischöflicher Beauftragung auch taufen können. Zu Diakonen werden in der Schweiz übrigens nur Volltheologen geweiht. In der französischsprachigen Schweiz – und auch das gehört zu den Besonderheiten der Schweizer Kirche – gibt es hingegen kaum Laientheolog*innen, im italienischsprachigen Bistum Lugano überhaupt keine.

Was sind Ihrer Meinung nach die Vorteile, was die Nachteile des Schweizer Modells?

Ich sehe vor allem die Vorteile. Nur zwei Beispiele: Einmal verkehren die Bischöfe mit ihren Seelsorger*innen und Gläubigen in der Regel absolut unkompliziert. Die Verwaltungsapparate der Bistümer halten sich im Vergleich zu Deutschland in engen Grenzen. Zweitens scheut die Kirche in der Schweiz auch vor Experimenten nicht zurück, die vielleicht nicht in allem mit dem Kirchenrecht oder römischen Weisungen

übereinstimmen (Stichwort: Laienpredigt) – eine Praxis, die angesichts der heutigen Herausforderungen für die Ortskirchen aber doch akzeptiert werden sollte. Es ist zu hoffen, dass der Synodale Weg sich etwas von diesem Mut zu selbstverantworteten Lösungen zu eigen macht, um in der auch vom Zweiten Vatikanischen Konzil geforderten Erneuerung der Kirche voranzukommen.

Ein Nachteil liegt vielleicht in der Gefahr, dass der Blick sich zu sehr auf die ortskirchlichen Belange fokussiert.

Wie sieht es mit der Akzeptanz durch die Gläubigen aus?

Die überwiegende Mehrheit der katholischen Gläubigen trägt das Schweizer duale Kirchenmodell mit. Es war freilich oft umstritten. Besonders in den letzten Jahren haben ultra-konservative Kreise vor allem im Bistum Chur Front gegen das duale System gemacht, weil nach ihrer Auffassung der Staat Einfluss auf die von Bischöfen und Papst geleitete Kirche nehme. Fakt ist indes: Das Modell funktioniert überall dort, wo Kirche und Staat nach konsensualen Lösungen suchen und auch der neue Bischof von Chur hat sich klar für das duale Modell ausgesprochen.

Aus Sicht des Experten für Theologie- und Konzilsgeschichte: es gibt doch sicherlich auch gute theologische Gründe, die für das Schweizer System angeführt werden können, oder?

Viele der Mitbestimmungsrechte vor allem der Pfarreien sind historisch gewachsen und reichen teilweise bis ins Mittelalter zurück. Sie sind meines Erachtens mit einem synodalen Verständnis von Kirche, wie es Papst Franziskus vertritt, durchaus vereinbar.

Was wünschen Sie als Schweizer Katholik der katholischen Kirche in Deutschland mit Blick auf Partizipation und mehr Entscheidungsbeteiligung?

Den Mut und die Kraft, das zu tun, was, um mit Kardinal Döpfner zu sprechen, „in dieser Stunde der Kirche“, zu tun ist – und das Vertrauen, in diesem Tun vom Geist Gottes geleitet zu werden.

Miteinander zum Gemeinsam-Kirche-sein

ZIEL	Die Teilnehmer*innen erarbeiten gemeinsam in einem Schreibgespräch Ideen, Lösungsansätze etc.
DAUER	mindestens 60 Minuten
MATERIAL	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Plakate ▪ Stifte

Einleitung

Ein Kennzeichen in der frühen Kirche war, sich über Dinge wechselseitig auszutauschen und in Kommunikation zu bleiben, um Unklarheiten zu beseitigen und sich über den gemeinsamen Weg zu versichern. Oft stehen im Verband, im Ort, in der Pfarrei oder im Verein Entscheidungen an, die vorab geklärt werden müssen. Hierzu könnt ihr aktiv euren Beitrag leisten: Ladet zu einem Schreibgespräch ein, bei dem das Thema, die Entscheidung, die Fragen, die gemeinsame Wegsuche im Mittelpunkt stehen. Ein Schreibgespräch ist auch im digitalen Format möglich. Im Folgenden findet ihr Anregungen zu Umsetzung.

Ablauf

Nach einer Begrüßung der Teilnehmer*innen erklärt ihr den Ablauf, damit alle wissen, was in der nächsten Stunde zu erwarten ist. Ihr legt drei oder mehr große Plakate auf Tischen aus.

Auf jedem Plakat steht eine Frage, die zur Bearbeitung des Themas, zur Lösungssuche, zur Diskussion beiträgt. Fragen können bspw. sein:

Was macht mir Sorgen?

Was wünsche ich mir?

Was ist zu organisieren?

Diese Frage habe ich?

Pro Plakat sollten es drei bis fünf Personen sein (bei drei Plakaten daher insgesamt max. 15 Personen).

Jede*r kann dazu schreiben, was ihn*sie gerade beschäftigt, jede*r kann schriftlich kommentieren. Am besten achtet man darauf, dass die Gruppe noch nicht ins Diskutieren kommt, sondern „leise“ an der jeweiligen Frage arbeitet.

Die Gruppen wechseln nach vorgegebener Zeit von Plakat zu Plakat. Hierbei kann man auch die Gruppen teilen und an unterschiedliche Plakate entsenden, so dass immer neue Zusammensetzungen entstehen. Bei dieser Möglichkeit könnten die Gruppen sich auch bereits etwas austauschen, denn die unterschiedlichen Themen aus der je vorherigen Gruppe bereichern dann die neue Gruppenzusammensetzung.

Wenn alle Teilnehmer*innen bei allen Themen waren, schließt sich eine freie Austauschzeit an. Hier können von den Teilnehmer*innen nochmals alle Plakate angesehen und ggf. kommentiert werden. Eine Arbeitsgruppe wertet die entstandenen Themen und Ideen aus, indem sie bündelt, clustert und Themen zusammenfasst. Diese Ergebnisse können nach einer gewissen Zeit in einer nächsten Arbeitseinheit am gleichen Tag oder an einem anderen vereinbarten Zeitpunkt zur Weiterarbeit vorgestellt werden.



Hinweis: Ein Schreibgespräch funktioniert auch in der digitalen Zusammenarbeit. Arbeitet anstatt mit Plakaten mit Whiteboards oder digitalen Pinnwänden, schickt die Teilnehmer*innen in zeitlich begrenzte Breakoutrooms, beim Wechsel teilt die Teilnehmenden in die nächste Gruppe ein oder lässt die Teilnehmenden selbst die Gruppen auswählen. In vielen Videokonferenzprogrammen ist auch das selbstständige Wechseln durch die Räume möglich. Probiert die Technik im kleinen Kreis aus und erklärt allen Teilnehmenden vorher gut, wie es funktioniert.

Julia und Stephan Mokry



Ist Synodalität ein Abenteuer? Der 2021 von Papst Franziskus auf Weltkirchen-Ebene gestartete synodale Prozess wird von Kardinal Mario Grech, zuständig in Rom für die Bischofssynoden, zumindest als ein „kirchliches Abenteuer“ bezeichnet. Und der Synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland hat auch schon einige abenteuerliche Abschnitte hinter sich, in denen Meinungen aufeinanderprallten und die Sache verfahren wirkte, in denen aber auch spannende Neuaufbrüche gewagt wurden. Abenteuer haben es einfach in sich: es gibt Herausforderungen zu bestehen, gemeinsam Wege zu gehen, aufeinander zu schauen und zu hören, zu beraten und zu planen, im Dickicht neu nach Orientierung zu suchen, dabei am gemeinsamen Ziel festzuhalten.

Für viele in der Kirche steht Synodalität genau für diese Dinge: sozusagen als Lebensprinzip einer Glaubensgemeinschaft, die sich selbst in einem zentralen Bild des II. Vatikanischen Konzils (1962-65) als wanderndes Gottesvolk auf dem Weg versteht. Doch was bedeutet Synodalität nun genau? Was meint der Begriff, wie ist er im Leben der Kirche seit 2000 Jahren immer wieder mit Leben gefüllt worden? Was heißt er für mich in meinem kirchlichen Engagement vor Ort? Wie passen die von Franziskus stets geforderte synodale Kirche mit der ebenso von ihm geforderten jungen Kirche zusammen?